

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2567.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Montag, den 10. April 1916. Nr. 101.



Amtlicher Teil.

Aufnahme weiblicher Kanzleikräfte.

(K. u. k. Mil.-Gen.-Gouvernement Lublin, Präs.-Nr. 3131/16 vom 6. März 1916.)

Von der Voraussetzung ausgehend, dass sich im Hinterlande zahlreiche hilfsbedürftige Töchter von Offizieren oder Militärbeamten oder kinderlose Offizierswitwen befinden, welche die Verwendung als Kanzleihilfskräfte gegen die nachstehend angeführten Bedingungen austreben, wollen sich geeignete Bewerberinnen dem Militärgeneralgouvernement namhaft machen. Dieselben hätten ihre von der militärischen Lokalbehörde begutachteten Gesuche (stempelfrei) an das Militärgeneralgouvernement in Lublin einzusenden, tunlichst eine Photographie beizufügen und eine Leumundsnote der betreffenden Polizeidirektion beizuschliessen. Grundbedingung für die eventuelle Anstellung ist nebst voller politischer Verlässlichkeit Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift sowie des Maschinschreibens. Bewerberinnen, welche der polnischen Sprache ebenfalls mächtig sind, geniessen den Vorzug. Diejenigen Bewerberinnen, welche vom Militärgeneralgouvernement angestellt werden, erhalten: 1. die einfachen Fahrtauslagen in den betreffenden Anstellungsort (Sitz des Militärgeneralgouvernements oder eines Kreiskommandos); 2. eine Entlohnung von dermalen 6 K täglich; 3. Anspruch auf unentgeltliche ärztliche Behandlung oder entgeltliche Aufnahme in einer Heilanstalt des Militärgeneralgouvernements; 4. Anspruch auf freie Unterkunft samt Beheizung und Beleuchtung, insolange die Organe der Militärverwaltung zur Armee im Felde gehören und von derselben für die Unterkunft keine Vergütung geleistet wird; 5. Kündigungsfrist: Das Militärgeneralgouvernement kann das Vertragsverhältnis jederzeit sofort lösen, den Bewerberinnen wird eine 14tägige Kündigungsfrist eingeräumt.

Statthalter von Colard †.

Die „Gazeta Lwowska" berichtet über die letzten Augenblicke des gestern früh verstorbenen Statthalters General der Infanterie von Colard: Der Statthalter ist ruhig gestorben. Vor dem Tode, um 6 Uhr früh, beschied er seine Frau und Tochter zu sich, und als hätte er seinen Tod vorausgeahnt, nahm er in der herzlichsten Weise Abschied von ihnen. An seinem Krankenbett haben die ganze Nacht hindurch die Aerzte Dr. Krzyzanowski, Dr. Jurass und Dr. Oesterreicher gewacht; es erwies sich jedoch jede ärztliche Hilfe als machtlos.

Das Leichenbegängnis findet Montag, den 10. d. M., um 3 Uhr nachmittags statt. Die Leiche wird in der Pfarrkirche zu Biala eingesegnet, sodann auf den Bahnhof in Bielitz und von dort nach Wiener-Neustadt überführt werden, wo sie zur ewigen Ruhe bestattet wird.

Das Beileid des Kaisers:

Zuhanden der Witwe und der Statthalterei ist nachstehendes Kondolenz-Telegramm gelangt:

„Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät haben zu Seinem grössten Schmerz von dem unerwarteten Dahinscheiden Seiner Exzellenz des Herrn Statthalters von Galizien, Ihres gottseligen Herrn Gemahls erfahren, und hat allergnädigst Euerer Exzellenz und den Kindern sein innigstes Beileid zu diesem aussergewöhnlich schwerem Verluste auszudrücken geruht. Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät wird den vorzeitig aus seinem neuen Wirkungskreis entrissenen Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Auf Allerhöchsten Befehl:
Generaloberst Graf Paar."

Ausserdem haben noch Feldmarschall Erzherzog Friedrich, Generalgouverneur von Lublin Generalmajor Baron Diller, die Minister Morawski, Georgi und viele andere Beileidstelegramme eingesendet.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 9. April 1916. Wien, 9. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Stellenweise lebhaftes Geschützfeuer. Sonst keine nennenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 9. April. Berlin, 9. April.

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf die Insel Oesel.

Das Wolffsche Bureau meldet: Berlin, 9. April. (KB.)

Am 8. April griffen vier Marineflugzeuge die russische Fliegerstation Papensholm bei Kielkond auf Oesel an. Die Station wurde mit 20 Bomben belegt.

Von vier zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeugen wurden zwei zur Landung gezwungen. Trotz heftiger Beschiessung sind unsere Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

(Kielkond liegt an der Westküste der Insel Oesel, die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagert ist. Anm. der Red.).

TELEGRAMME.

Das Hindenburg-Jubiläum im Hauptquartier Ost.

Ansprachen des Generalstabchefs Ludendorff.

Berlin, 7. April. (KB.)

Bei der Feier des Goldenen Militärjubiläums des Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Hauptquartier Ost hielt Generalstabschef Ludendorff an den Feldmarschall eine Ansprache, worin er sagte: „Der Weg von Tannenberg bis zu den Schlachten von Dünaburg und Jakobstadt macht ihren Namen unsterblich. Das wahre deutsche Soldatenblut, das hier im Osten geflossen, schmiedet den Oberfehlshaber und seine Truppen zusammen und verbindet den Stab unlöslich mit seinem Herrn." Generalstabschef von Ludendorff überreichte sodann dem Generalfeldmarschall ein vom Stabe gespendetes Bildnis Hindenburgs. Eine Abordnung des 147. Regimentes überreichte einen Ehrensäbel, eine Abordnung des 3. Garderegimentes den „Löwen von Gravelotte." Beim Frühstück ergriff von Ludendorff das Wort und sagte: „Freudigen Herzens vernahm man aus der Rede des Reichskanzlers, dass dem eroberten Lande der Segen deutscher Verwaltung von Neuem zuteil werden solle. Hindenburg habe wohl kaum davon geträumt, dass er einst der erste Verwalter des Kaisers auf diesem eroberten Boden sein werde."

Hindenburgs Rede.

Berlin, 8. April. (KB.)

Das Wolffbureau meldet aus dem Hauptquartier Ost unter dem Heutigen: An dem gestern abends im Hauptquartier Ost gegebenen Festmahle nahm unter anderem als Vertreter des Kaisers Prinz Heinrich von Preussen und als Vertreter der dem Generalfeldmarschall Unterstellten Generaloberst von Eichhorn teil. Zunächst wurde das Glückwunschtelegramm des Kaisers verlesen. Hierauf hielt Generalfeldmarschall von Hindenburg folgende Ansprache: „An meinem heutigen Eurentage stehe ich bewegten Herzens in tiefer

Ehrfurcht und unbegrenzter Liebe und Treue im Geiste vor meinem Allergnädigsten Kaiser, König und Herrn. Was ich erreichte und was ich leisten durfte, danke ich seiner Gnade und seinem Vertrauen. Sein bin ich bis zum letzten Atemzuge und der soll ein Gebet für meinen König und mein Vaterland sein. Und so bitte ich Sie denn in dieser Weihestunde die Gläser zu ergreifen und mit mir freudig einzustimmen in den Ruf: Unser Preussenkönig, des Deutschen Reiches Majestät Hurra!"

Die Verhandlungen mit Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 9. April.

Der „Lokalanzeiger" schreibt in einer amtlichen Mitteilung über ein mit Rumänien abgeschlossenes Uebereinkommen. Es wurde bekanntgegeben, dass eine Verständigung angebahnt sei, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte an Rumänien, sowie die wechselseitige Zufuhr tunlichst zu fördern und alles Notwendige zu tun, damit die beiderseitigen amtlichen Beziehungen sich wieder normal gestalten.

Nun haben die seinerzeit in Bukarest angebahnten Verhandlungen einen guten Verlauf genommen und dürften in kurzer Zeit zu einem befriedigenden Abschluss führen.

Antimilitärische Umtriebe in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 9. April.

Achtundzwanzig Anhänger der Tolstojschen Lehren wurden wegen antimilitaristischer Propaganda vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Kriegskosten Russlands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 9. April.

Der russische Finanzminister Bark erklärte, dass die Kriegskosten Russlands täglich einer Steigerung unterworfen sind. Gegenwärtig betragen sie täglich 31 Millionen Rubel.

Zum Angriff auf den Rauchkofel.

Aus dem Kriegspressequartier wird unterm 8. d. M. gemeldet:

Zu der im gestrigen Tagesberichte gemeldeten Säuberung der italienischen Stellung am Rauchkofel werden nunmehr folgende weitere Einzelheiten bekannt: Am 7. April um 2 Uhr 20 Minuten begann das eigene Trommelfeuer gegen die vom Feinde besetzte „Nase", unter dessen Schutz die Gruppierung zum Angriff vorgenommen wurde. Die Aktion stand unter dem Kommando des Hauptmannes Pietsch des Landwehr-Regimentes Kolomea Nr. 36. Nach schneidigem Sturm kam es zum erbitterten Handgemenge mit dem sich hartnäckig verteidigenden Gegner; doch der Wucht des Angreifers konnte er nicht standhalten. Um 5 Uhr 30 Minuten vormittags war die Stellung in unseren Händen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. Die Gräben waren mit Leichen überfüllt. Niemand entkam. Drei Offiziere, 150 Mann wurden gefangen, zwei Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die beteiligten Truppen, und zwar ausser der Kolomeaer Landwehr noch ein kombiniertes Detachement aus Tiroler Truppen und eine Abteilung Standschützen leisteten Hervorragendes.

Ein Bild der Kämpfe vor Verdun.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 9. April.

Der Kriegsberichterstatter der „Nowoje Wremja" auf dem französischen Kriegsschauplatz schreibt: Der Kampf um die Positionen bei Verdun wird mit beispielloser Heftigkeit geführt. Der Begriff Ruhe bedeutet jetzt entsetzliches Artilleriefeuer, lebhafte Tätigkeit der Genietruppen, fortgesetzte Explosionen mit furchtbarer Durchschlagswirkung, sowie nervenerschütterndes Warten auf den feindlichen Vorstoss.

Kilometerlange Verteidigungsstellungen wechseln mit eingebauten Angriffspositionen, jede Höhe, jedes Tal ist nichts als ein Gewirr von Schützengräben, Minenwerfern, Munitionsdepots, Stacheldrahtverhauen, Flugmaschinen, und Hunderttausende von Menschen arbeiten, um das gefährliche feindliche Durchbruchstreben zu vereiteln. Wer ein Bild des modernen Krieges malen wollte, könnte sich kein besseres Motiv denken als die Stellungen bei Verdun. Die deutsche Artillerie ist auf der Höhe und stört die feindlichen Artillerieaktionen mit der bekannten deutschen Gründlichkeit.

Bei ihren Angriffen benützen die Deutschen ein neues Verfahren, das voraussichtlich in der Lehre von der Minentaktik noch lange eine wichtige Rolle spielen wird. Sie haben nämlich die Methode eingeführt, den Krieg in der Hauptsache zu einem Kampf der Artillerie und Technik zu machen unter möglichster Zurückstellung des Menscheneinsatzes. Wann die Entwicklung diesen Weg nehmen wird, lässt sich nicht bestimmen, aber es ist zweifellos, dass auch die russische Taktik von dem neuen deutschen Angriffsverfahren profitieren kann, wenn sie sich der Mühe unterziehen will, ihn näher zu studieren.

Die Vorgänge in Holland.

Demonstrationen gegen den Krieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 9. April.

Die holländischen Freisozialisten und Anarchisten hielten in Amsterdam eine Protestversammlung gegen die Teuerung und den Mangel an Lebensmitteln ab. Einer ihrer Führer sagte:

Die Anarchisten wollen ein Ausfuhrverbot, um das holländische Volk vor Hunger zu schützen. Das Volk sei nicht für die Alliierten und nicht für Deutschland, sondern nur gegen den Hunger. Am 16. April findet ein Kongress statt, bei dem über die Folgen eines allgemeinen Streiks beschlossen werden soll.

Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer durch die Strassen zum Bureau des „Telegraaf" und trugen Tafeln mit Aufschriften: „Fort mit den Kriegsgewinnen!", „Fort mit dem Telegraaf!". Vor dem Bureau des „Telegraaf" erklärte der Führer Dynkoop, das Volk werde sich durch kein Blatt in den Krieg hetzen lassen. Er forderte die sofortige Demobilisierung und die Erlassung eines Ausfuhrverbotes.

Zusammentritt der Ersten Kammer.

Haag, 9. April. (KB.)

Auf Wunsch verschiedener Mitglieder der Ersten Kammer wird diese Dienstag zusammentreten, um die Regierung aufzufordern, in der Ersten Kammer dieselben Mitteilungen zu machen, wie in der geheimen Sitzung der Zweiten Kammer.

Der Postverkehr zwischen Frankreich und Holl.-Indien eingestellt.

Genf, 8. April. (KB.)

Die französischen Postanstalten geben bekannt, dass der regelmässige Postverkehr zwischen Frankreich und Holländisch-Indien vorübergehend eingestellt werde.

Das Saloniki-Unternehmen vor dem Ende?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 9. April.

Alles deutet darauf hin, dass die Ententemächte in aller Stille eine wichtige Aktion des Salonikier Unternehmens vorbereiten. Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, dass die mit grosser Reklame eingeleitete Expedition, ebenso wie seinerzeit das Gallipoli-Unternehmen, in aller Stille sang- und klanglos ihr Ende finden werde.

Die amerikanische Unterstützung für Polen.

Der Widerstand Russlands.

Haag, 9. April. (KB.)

Aus New-York wird mitgeteilt, dass die in Polen geplante amerikanische Hilfsaktion zur Milderung des Elends mit den grössten Schwierigkeiten nicht so sehr in England wie in Russland zu kämpfen hat.

Russland will das Eingreifen des amerikanischen Hilfskomitees nicht zulassen, da dies der polnischen Frage in Westeuropa und in Amerika grössere Bedeutung und internationalen Charakter verleihen würde, während es bis dahin Russland gelang, die polnische Frage in Amerika unter dem Deckmantel des Panslawismus verborgen zu halten.

Auch wird von dieser Seite mitgeteilt, dass England bereit wäre, die Blockade Polens aufzuheben, wenn nicht der heimliche Widerstand Russlands derartige Bestrebungen unmöglich machen würde.

Der amerikanische Senator Hitchcok aus Nebraska hat die Absicht, im Senat den Antrag zu stellen, die Regierung der Vereinigten Staaten möge zwischen England und Deutschland in der Frage der Rettungsaktion in Polen vermitteln und eine Verständigung anbahnen auf Grund des von Asquith anerkannten Grundsatzes des Schadenersatzes für Requisitionen, was in der Praxis hauptsächlich auf Russland Anwendung finden dürfte.

Es wird in Amerika darauf hingewiesen, es handle sich hauptsächlich um die Verteidigung der Frauen und Kinder vor sogenannten „militärischen Notwendigkeiten", und der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, dass der Schutz von Nichtkombattanten bloss auf der See, nicht auch zu Lande Geltung haben soll.

Vom Tage.

Die Untersuchung wegen des Unterganges des Dampfers „Palembang" durch die holländischen Behörden hat ergeben, dass ein deutsches Kriegsfahrzeug an dem Unfall nicht beteiligt gewesen sein könne.

Nach einer Verfügung der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien erfolgen Schreiben deutscher Behörden an belgische Behörden und Zivilpersonen in deutscher Sprache.

Das Triester Marine-Observatorium verzeichnete am 7. April vormittags ein zwei Stunden anhaltendes Fernbeben, dessen Herddistanz auf über 9000 km geschätzt wird.

Die Prager Eisenindustriegesellschaft und die Oesterreichische Alpine-Montangesellschaft beschlossen, auf die neue österreichische Kriegsanleihe einen Betrag von 30 Millionen Kronen zu zeichnen.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Olkusz.

Amtsblatt Nr. 7 vom 1. April 1916.

Nr. 136. Einführung von Gesundheitspassierscheinen für Pferde. Jedes eingespannte Fuhrwerk, sowie jedes einzelne Pferd, welches die Gemeindegrenzen überschreiten soll, muss mit einem Viehpass beteilt werden. Dieser Viehpass ist auf der Rückseite mit nachstehender Klausel zu versehen: „Ich bestätige, dass das Gehöft des Pferdebesitzers von ansteckenden Pferdekrankheiten frei ist".

Die Passierscheine sind von den Gemeindeämtern unentgeltlich auszufertigen und mit dem Amtssiegel zu versehen. Für die Wahrheit der Klausel sind die Aussteller verantwortlich. Die Durchführung dieser Verordnung wird von der Gendarmerie überwacht.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. „Streffleurs Militärblatt" meldet: Seine Majestät der Kaiser hat verliehen: das Militärverdienstkreuz II. Klasse mit der Kriegsdekoration: dem vor dem Feinde gefallenen Obersten Alexander Rech Edlen von Feleky, Kommandant eines Infanterie-Regiments, in Anerkennung hervorragend tap-

feren, beispielgebenden Verhaltens und erfolgreicher Führung seines Regiments; den Orden der eisernen Krone II. Klasse mit der Kriegsdekoration: dem Generalmajor Rudolf Schamschula und dem Obersten des Generalstabskorps Johann Straub, beide beim Armee-Oberkommando, in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde; das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration: dem Obersten Karl Augustin des Infanterie-Regiments Nr. 70, betraut mit dem Kommando einer Infanterie-Brigade, in Anerkennung erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; dem Obersten Franz Gross, der reitenden Artillerie-Division Nr. 10, in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde; dem vor dem Feinde gefallenen Oberstleutnant Adalbert Nehrer des Infanterie-Regiments Nr. 70, in Anerkennung hervorragend tapferen Verhaltens.

Während des Monates März gestrafte Personen. Im Monate März wurden zehn Personen wie nachstehend angegeben, bestraft: Fünf Personen evakuiert, eine Person mit einer Geldstrafe von K 10·—, drei Personen mit einer Geldstrafe von je K 30·—, eine Person mit drei Tagen Arrest. Dieselben wurden im Sinne der Kundmachung vom 5. September 1915, Res.-Nr. 3894, bzw. Res.-Nr. 21 von 12. Jänner l. J. wegen mangelhafter Aufenthaltsbewilligung sowie Ueberschreitung derselben von h. a. mit diesen Strafen belegt.

Feuer. Am 8. April 8 Uhr 5 Minuten abends brach in der Verpflegsbaracke Podgórze-Wisła ein Brand aus, zu dem die Feuerwache Nr. 1 der Festungsfeuerwehr ausrückte. Im Wachzimmer 46/1, das in einer Holzbaracke untergebracht ist, war eine Petroleumlampe auf den Fussboden gefallen, wodurch ein Fussboden- und Zimmerdeckenbrand entstand.

Die von dem Vorfall verständigte, in den Baracken aufgestellte Feuerwache Nr. 1 der Festungs-Feuerwehr eilte sofort unter Kommando des Löschmeisters Johann Nowak zur Brandstelle und löschte das Feuer binnen fünf Minuten mittels zweier Minimax-Apparaten.

Rückkehr der Flüchtlinge nach Lemberg. Wie das Wiener Blatt „Nowiny Wiedeńskie" berichtet, wurde den Lembergern Flüchtlingen der Termin zur Rückkehr nicht mehr verlängert. Demnach sind alle Lemberger Flüchtlinge, die sich in Wien und den westlichen Provinzen Oesterreichs aufhalten, verpflichtet, bis spätestens zum 8. April nach Lemberg zurückzufahren, widrigenfalls sie das Anrecht auf eine unentgeltliche Reisekarte und auf die weitere vierwöchige staatliche Unterstützung verlieren, die den nach Hause zurückgekehrten Lembergern bereits früher zugesagt worden war.

Telegraphischer Verkehr mit Lemberg. Das galizische Postinspektorat verlautbart: Am 8. d. M. wurde der Privat-Telegraphenverkehr von und nach Lemberg probeweise eröffnet. Vorläufig können bloss dringende Telegramme, das sind solche, für welche die dreifache Gebühr bezahlt wird, aufgegeben werden.

Aenderungen im Feldpost-Paketverkehr. Die „Wiener Zeitung" vom 7. d. M. enthält eine Verordnung des Handelsministeriums, derzufolge in Abänderung früherer Bestimmungen nunmehr zum Feldpostversand zuzulassen sind: Genussmittel, die nicht dem Verderben unterliegen, wie Kaffee (in Bohnen oder Pulver), Zucker und Zuckerwaren, Schokolade, Kakes, Tee, Zwieback, Konserven aller Art in gelöteten Blechbüchsen und Honig in Blechtuben oder Blechdosen, die so verschlossen sind, dass ein Ausrinnen des Inhaltes unmöglich ist.

Epidemiestatistik. Vom 26. März bis 1. April d. J. wurden in Galizien 835 Erkrankungen an Blattern in 57 Bezirken (244 Gemeinden) und in der Bukowina 11 Erkrankungen in 7 Bezirken (8 Gemeinden) bei Einheimischen festgestellt.

Das gute Herz — man erkennt es an der Marke. Du musst es dreimal sagen! sprach der Geist. Denn zweimal hatte ich es schon gesagt, und zwar recht laut: Wer Briefmarken braucht, der kaufe „Kriegsbriefmarken". Viele sind dem Rufe gefolgt, aber ich hatte Alle erwartet. Nach einer Schätzung des Postverkehres träumte ich von etwa sieben Millionen Kronen, die diese Marke jährlich einbringen müsste. Da hatte der alte Poet wieder einmal eine zu hohe Meinung von der lieben Menschheit. Eine siebenmal zu hohe. Jetzt bringt die Kriegsbriefmarke monatlich durchschnittlich 70.000 K. Es ist immerhin viel — aber, es ist zu wenig. Die Not, die der Weltkrieg mit sich bringt ist allzu gross. Jeder Einzelne sollte in seiner Weise mittun, dass man der Aufgabe des Helfens gerecht werden kann. Nun so sage ich es halt das drittemal: Patrioten, Menschenfreunde, kauft die Kriegsbriefmarke. Sie ist bei jedem Postamt, in jeder Trafik zu haben. Lasset es nicht bloss Ehrensache, lasset es Herzenssache sein! Durch die Feldpost verkehren wir unentgeltlich mit unsern Lieben an den Fronten; schon das sollte uns zur Kriegsbriefmarke verpflichten. Jeder Brief, den ich erhalte, wird beschaut darauf hin, ob der Absender ein gutes Herz hat; das erkennt man jetzt an der Marke. Es ist freilich wahr, dass man hundertfach zu Kriegsopfern herangezogen wird; die an Geld sind freilich noch die geringsten. Möchten doch die Reichen, besonders jene Grossfirmen, Banken, Händler und Lieferanten, die durch den Krieg so viele Vorteile erzielen, in jeder Stunde derer gedenken, die Gut und Blut für das Allgemeine wagen müssen. Also: Wer Briefmarken braucht, er kaufe die Kriegsmarke. Es handelt sich um Opfer in Hellern. Die Heller werden zu Millionen und diese zum Heil für die Empfänger, zum Segen für die Geber. *Peter Rosegger.*

Frühjahrs-Kuren in Franzensbad. Aus Franzensbad wird uns geschrieben: Nach einem milden Winter, der unserem Kurorte nebst Tausenden von Feldgrauen auch eine sehr ansehnliche Zahl von Zivilgästen bescherte, hat in Franzensbad, zeitlicher denn je, der Frühling seinen Einzug gehalten. Der gute Besuch Franzensbad's im Vorjahre ist viel beachtet und besprochen worden. Trotz Fehlens aller Kurgäste aus den uns feindlichen Staaten, trotz der durch den erschwerten Grenzverkehr bedingten Verringerung der reichsdeutschen Besuchsziffer und des ungleich schwächeren Besuches aus dem neutralen Auslande, hatte Franzensbad in der Kriegssaison 1915, im Gegensatze zu anderen österreichischen Kurorten von Weltruf, mehr als die Hälfte des normalen Friedensbesuches aufzuweisen. Diese Tatsache ist übrigens nur ein weiterer Beweis für die allen Hemmungen der Kriegsverhältnisse trotzende Anziehungskraft des altberühmten Heilbades. Besondere Anerkennung fand im Vorjahre auch die reichliche und tadellose Approvisionierung, die stets zu Vergleichen zugunsten Franzensbad's herausforderten. Auch für die Kurzeit 1916 sind für die zufriedenstellende Approvisionierung der Badegäste bereits alle erforderlichen Maasnahmen getroffen. Die Erzeugung und der Verkauf von Weissgebäck (Weizensemmel, Zwieback), sowie von diätetischen Gebäck (Grahambrot usw.) ist sichergestellt. Dass sämtliche Kurmittel und sonstigen Heilbehelfe dem Kurpublikum im vollen Umfange und ganzjährig zur Verfügung stehen und auch für gesellschaftliche, dem Ernst der Zeit angepasste Vergnügungen und Zerstreuungen bestens gesorgt ist, kann ja als bekannt vorausgesetzt werden. Eine neuerliche wissenschaftliche Bekräftigung unseres Kurortes als tonangebendes Herzheilbad hat Franzensbad durch die von der Regierung in weitgehender Weise geförderte Errichtung einer „Herzheilanstalt für heimkehrende Krieger" erfahren, eine grosszügige humanitär-patriotische Schöpfung, die unserem herrlichen Vaterlande und dem Heilbade Franzensbad zur bleibenden Ehre gereichen wird.

Verschiedenes.

ok. **Boche — eine neue Etymologie.** Französische und deutsche Philologen haben sich den Kopf zerbrochen, woher das Schimpfwort „*Boche*" in die französische Sprache gelangt ist, was es bedeutet, woher es stammt, wie es philologisch zu erklären ist. Wir wollen auf die Deutungen heute nicht mehr eingehen und auch nicht in Konkurrenz treten mit den gelehrten Herren. Aber gerade das plötzliche Auftauchen dieses Wortes legt den Gedanken nahe, dass keine philologische Hintergründe für das Wort „*boche*" vorhanden sind, sondern, dass es bereits im Volke geschlummert haben muss und nur bei

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(38. Fortsetzung.)

Nachdem sie ein gutes Stück gegangen war, blickte sie sich um. Richtig, dort stand er auf dem hosten Punkte des Wegraines und blickte ihr nach.

Gleich darnach sah sie, wie er querfeldein auf das Schloss zu rannte.

Ihr Weg führte auch querfeldein.

Für etwa hundert Schritte war es ein Hohlweg, dann strebte er, immer aufsteigend, den nahen Walde zu. Als sie dessen Grenze erreicht hatte, schaute sie auf die Landschaft, die sich vor ihr ausbreitete. Ein wenig rechtsseitig lag das Schloss unter ihr, gerade unter sich hatte sie den Weg, auf dem sie heraufgekommen war und nach links hin erstreckte sich die lange Dorfstrasse, während weiter rechts vom Schloss, in der Richtung gegen Dorf und Schloss Welsberg, Acker an Acker und Wiese an Wiese sich reihten. Es war dies durchaus nicht der reizendste Teil der Landschaft. Dennoch schweiften Franzis Blicke immer wieder da hinüber und — ihr unbewusst — wurde dann der Ausdruck ihrer Augen weich und sehnsüchtig.

Aber — jetzt sieht sie auch hin — auf dieses wellige Land, darauf etliche Pflüger arbeiten — und ihr Blick wird ruhig und scharf.

Zwei Gestalten kommen daher. Nicht auf der Landstrasse gehen sie. Auf einem Richtweg kommen sie, der von Welsberg her, einen niedrigen Hügel überquerend und knapp beim Schlosse Ellwang in die Landstrasse müdend, in das Dorf führt.

Diesen Weg nehmen die Ellwanger, wenn sie zu Fuss die Eisenbahnstation, die ein gutes Stück ausserhalb Dorf Welsberg liegt, erreichen wollen.

Auf diesem Wege gehen also zwei Männer. Den einen von ihnen kennt Franzi. Es ist Herr Professor Müller, der gestern unter anderem gesagt hat, dass er den heutigen Vormittag, falls das Wetter es erlaube, dazu benützen werde, die Ruine Kamm zu besuchen. Kamm liegt zwei Wegstunden fern von Ellwang. Jetzt ist es zehn Uhr — das Wetter ist herrlich und Professor Müller steigt da mit einem hinkenden Herrn, mit dem er eifrig redete, den Bahnhügel herunter, der vom Schloss aus genommen, genau auf der entgegengesetzten Seite von Kamm liegt.

Franzi kann sich dies nicht zusammenreimen. Von Argwohn frei, denkt sie nicht im Entferntesten daran, dass Müller gelogen haben könne. Sie nimmt also an, dass er seinen Plan geändert und wundert sich nur darüber, dass er hier einen Bekannten gefunden hat.

Näher und näher kommen die beiden. Franzis scharfe Augen können schon Einzelheiten sehen. Das unschöne, gelbliche Gesicht von Müllers Begleiter, das schwarze Haar und, noch deutlicher, den hinkenden Gang.

Noch näher kommen ihr indessen die zwei nicht. Sie sind stehen geblieben. Der Professor übergibt dem anderen irgend etwas. Franzi hat den Eindruck, dass Müller seine Brieftasche gezogen.

„Also, der Hinkende ist ein Bettler," denkt sie, noch mehr durch dessen Benehmen zu dieser Annahme bewogen, denn er neigt sich jetzt tief vor dem Professor und schaut diesem, der allein weitergeht, lange in zweifellos demütiger Haltung nach. Dann setzt er sich auf die Holzbank, die dort bei einem Kreuze steht. Ob er bei sich verwahrt, was er bekommen hat, kann Franzi nicht unterscheiden. Der Bettler interessiert sie auch nicht mehr. Sie geht tiefer in den Wald hinein.

Hätte sie dies nicht getan, so wäre sie gewahr geworden, dass der, den sie für einen Bettler hielt, nach kurzer Zeit auf seine goldene Uhr schaute und dann wieder gegen Welsberg ging.

Franzis Gedanken aber waren wieder zu der unerquicklichen Szene am Morgen zurückgekommen.

„Das du es verraten hast, wie wenig glücklich du bist" — diese Rede ihrer Mutter ging Franzi wieder und wieder durch den Kopf.

„Wenig glücklich." — Ja, war sie denn wenig glücklich? Bis Lothar diesmal heimgekommen war, hatte sie darüber noch nie nachgedacht gehabt. Es fehlte ihr also nichts in ihrem Leben, sonst hätte sie es misslich empfunden. So — wie man die Teile seines Körpers erst dann schmerzlich empfindet, wenn ihnen die Gesundheit fehlt.

Und seit Lothar zurückgekehrt war, schien ihr das Leben geradezu reizvoll zu sein. Schon sein erster Besuch war ihr recht angenehm gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Beginn des Krieges zu neuem Leben erwacht ist. Tatsächlich hat in Frankreich seit vielen Jahrzehnten der Deutsche im Volke „*boche*“ geheissen, oder vielmehr „Bursch“. Dieses von den Süddeutschen und auch von den Elsässern für junge Leute gebrauchte Wort, das die Franzosen so oft gehört haben, hat in ihrer Aussprache nicht „Bursch“ sondern „*boche*“ gelautet. „*Un boche*“ war eben ein junger Mann in der Bezeichnung, die die Deutschen, beziehungsweise die Elsässer anwandten. So ist also Boche gar kein französisches, sondern ein deutsches Wort. Scheint diese volkstümliche Erklärung auf den ersten Blick bestechend und überzeugend, so wird sie es noch mehr, wenn wir hinzufügen, dass kein Geringerer als Alexander Dumas der ältere den „Bursch“ sogar auf die französische Bühne gebracht hat. In seinem Drama „Napoleon Bonaparte“, das im Jahre 1831 erschien, schildert er den Aufstand der Süddeutschen gegen die französische Gewaltherrschaft und macht zum Anführer der Verschwörer einen Heidelberger Studenten, einen richtigen Burschen. Im französischen Text wird er auch „*Le bursch Samuel*“ genannt. Von der Zeit mag die Bezeichnung „*un boche*“ für einen deutschen Studenten stammen. Das Wort hat sich durch Generationen in der Erinnerung des französischen Volkes stillschweigend erhalten, und der Weltkrieg, in dem so viele deutsche Studenten ihr Herzblut für ihr Vaterland dahingeben müssen, hat es ans Licht gebracht.

ok. **Sinken Schiffe auf den Meeresgrund?** Man hat häufig behauptet, da das Meereswasser in grossen Tiefen unter einem gewaltigen Druck steht, müsse es irgendwo zwischen dem Grund und dem Spiegel des Meeres eine Stelle geben, wo der Druck so stark ist, dass das versinkende Schiff dort hängen bleibt. Am Meeresgrunde, dessen tiefste Stelle über sechs englische Meilen von der Oberfläche entfernt ist, ist die Dichtigkeit des Wassers durch den Druck nur etwa ein Zwanzigstel grösser als an der Oberfläche. Stahl besitzt eine über 50 Prozent stärkere Dichtigkeit als Wasser beim gleichen Druck. Hieraus geht hervor, dass Stahl beim Versinken im Wasser eine halb so starke Kompression erleidet wie Wasser in gleicher Tiefe, so dass an keinem Punkte die Dichtigkeit des Stahls und die des Wassers gleich gross sind. Es gibt also keine Stelle über dem Meeresgrund, wo versinkender Stahl aufgehalten wird. Man kann annehmen, dass unterhalb einer Tiefe von hundert Fuss kein modernes Schiff mit Lufträumen dem Druck des Wassers widerstehen kann, seine Schwimmkraft also dort aufhört. Da der Druck des Wassers nach allen Richtungen wirkt, erleidet ein versinkender Körper einen Druck, der ihn mit einer Kraft etwa gleich gross jener, die seinem Versinken entgegenwirkt, abwärts zieht, ungefähr so wie ein Körper in der Luft auf allen Stellen den gleichen Druck erleidet. Die Folgerung lautet also: untergehende Schiffe sinken bis auf den Meeresgrund.

Theater, Literatur und Kunst.

„Ein Volk in Not“, das neue Stück von Karl Schönherr, wird, wie uns ein Privattelegramm meldet, am Hamburger Deutschen Schauspielhaus zur Uraufführung gelangen. Das Drama wird Ende Oktober, von Max Grube inszeniert, aufgeführt werden.

Altpolnischer Liederabend. Freitag, den 7. d. M. fand im Saale des Hotel Saski ein altpolnischer Lieder- und Balladenabend statt, der sich eines ausserordentlichen Besuches zu erfreuen hatte. Wir lernten in Leon Schiller einen Barden kennen, dessen schöne, weiche Basstimme und vollendetes Vortragstalent die Perlen altpolnischer Liederdichtung zu hervorragender Geltung brachte. Auch Siegismund Dygat erzielte mit dem Klaviervortrag altpolnischer Ballettmusik grosse Wirkung. Weniger sagte uns Sophie Modrzewska zu, in deren Deklamation zu viel Gemachtes und Gekünsteltes liegt. Dass sie dennoch grossen Beifall erntete und herrliche Blumenspenden bekam, ist wohl ihrer blendenden Erscheinung zuzuschreiben. *E. E.*

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Doktor Josef Ettlinger. Herausgegeben von Doktor Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin W 9. Das 1. Aprilheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: Harry Maync: Was singen unsere Soldaten im Felde?; Anton Bettelheim: Marie von Ebner-Eschenbachs „Stille Welt“; Stefan Zweig: Eine Faksimileausgabe; Friedrich Rosenthal: Der Schauspieler in der Literatur II; Kurt Martens: Flugschriften über den Krieg IX. — Echo der Bühnen (Wien, Hannover) — Echo der Zeitungen (Paul Ernst, Carmen Sylva, Halide Edib Hanum, Verschiedenes) — Echo der Zeitschriften (Oesterreichische Rundschau, Die Neue Rundschau, Der Kunstfreund, Stimmen der Zeit, Süddeutsche Monatshefte, Westermanns Monatshefte) — Echo des Auslandes (Französischer Brief, Ungarischer Brief) — Kurze Anzeigen von Arthur Babillotte, Hanns Johst, Wilhelm Schmidtbonn, W. E. Oeftering, Artur Brausewetter, Hans Franck, Richard Müller-Freienfels, Ferdinand Gregori, Martin Sommerfeld — Notizen — Nachrichten — Der Büchermarkt.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 14 ihres zwölften Jahrganges: „Mitteleuropa“ von Max Epstein, „Menschlichkeit“ von Willi Handl, „Die Wege der Vergänglichkeit“ von Eduard Saenger, „Der fünfzigjährige Busoni“ von Adolf Weissmann, „Vortrag von Bab“ von Curt Wesse, „In eines Jeden Leben ...“ von Rudolf Rieth, „Ein Traumspiel“ von S. J., „Der Teufelsschüler“ von Alfred Polgar, „Die Einberufungsreise“ von Robert Michel, Antworten. — Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet: 40 Pfennig die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

Vor einem Jahre.

10. April. Im Waldgebirge andauernde heftige Kämpfe. — Bei Tucholka wurde von den Deutschen eine heiss umstrittene Höhenstellung genommen. — Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel halten mit gleicher Heftigkeit an. — An der Combreshöhe, bei St. Mihiel, Flirey und am Priesterwald Zurückweisung des Feindes, der mehrere früher besetzte deutsche Stellungen wieder verlor. — Die Engländer melden Schiffsverluste.

FINANZ und HANDEL.

Die Deutsche Bank verteilt aus dem Bruttogewinn des Jahres 1915 eine Dividende von 12½ Prozent (gegen 10 Prozent im Vorjahre).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.